



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

8. Die Schwarzamsel. *Turdus merula*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

Eine in unserm Waldgebirge zahlreich vertretene Familientalentvoller Sänger ist die der Drosseln. Wir nennen unter denselben zuerst die Schwarzamsel (*Turdus merula*), hier gewöhnlich Schwarzdrossel genannt, ein Vogel, der sein glänzend schwarz aristokratisches Gewand mit Anstand und Würde zu tragen weiß.

Wenn nach dem ersten heiteren Februartage ein warmer stiller Abend auf den Wald herabsinkt und des Spätrots lichter Glanz den westlichen Himmel überflutet, da wird das lange und tiefe Schweigen, was bisher auf der Natur lag, durch den volltönenden Flötengesang unserer Schwarzamsel gar feierlich unterbrochen. Überall, in den hohen Fichtenbeständen der Berge sowohl, als auch in den Buchen- und Eichenbeständen der Täler erklingen jetzt die herzerhebenden Lieder und erwecken in der Seele des wahren Naturfreundes Frühlingstrost und Frühlingstonne. Doch nicht allein in der Waldeinsamkeit läßt sich die Botin des nahen Frühlingst vernehmen, nein, mitten im Dorfe, neben unserer Wohnung sitzt sie auf dem Wipfel einer Fichte und lockt uns aus dem Winterstübchen in die Abendluft, damit der volle Zauber ihres Liedes auf unser Herz wirken kann.

Dieser Sänger, der so wunderbare Lieder singt, gehört mit zu den wenigen Vögeln, die in den letzten Jahrzehnten sich immer mehr in der Nähe der Menschen ansiedeln und heute schon da zu finden sind, wo man sie früher niemals beobachtete. So ist die Amsel heute eine beständige Bewohnerin der in der Nähe unsers Waldgebirges liegenden Stadt Detmold, nistet dort in den Gärten und Anlagen und singt von den Bäumen der Promenaden, selbst von der Dachfirst hernieder, ihre Lenzgesänge. Vor 50 Jahren war sie in Lemgo und Umgegend nur im Winter in einigen Exemplaren zu finden. Heute hat sie sich dort schon so eingebürgert, daß sie, in Ermangelung einer passenden Brutstätte, sogar unter den Dächern der Häuser, in Stallungen und auf Böden ihre Nester anlegt. Ihre Ausbreitung und Vermehrung würde noch viel rascher um sich greifen, wenn nicht die herumstrolchenden Katzen die meisten Bruten zerstörten. Im Umgange mit dem Gebieter der Schöpfung hat sich selbst das Naturell des Vogels verändert. Während die Amsel als Waldbewohnerin den Menschen stets mit dem größten Mißtrauen beobachtet, und, so wie sie seiner ansichtig,

wird, ins Dickicht fliegt, läßt die Städterin den Menschen nahe herankommen und sich sogar von ihm füttern.

Doch betrachten wir das Leben der Amsel genauer. Früh bei Anbruch des Tages fliegt sie auf die an den Wald grenzenden Acker, Wiesen, Ager und Weiden. Hier läuft sie in kurzen Absätzen umher, oftmals mit den Flügeln schlagend und den Schwanz bald rasch, bald langsam auf- und abschnellend. Zeigt sich etwas Verdächtiges: eine Katze, ein Fuchs oder ein Raubvogel, so hat es ihr scharfes Auge bald bemerkt und mit einem lärmenden Hihihihix, fix, fix, fix!, welches alle benachbarten Vögel sofort verstehen, verschwindet sie im Walde. Diese Lärmstrophe, mit welcher sie dem Jäger auf dem Anstande das Herannahen des Wildes anzeigt, habe ich von ihr schon in hellen Mondscheinnächten gehört, wenn sie vielleicht durch eine Gule im Schlafe aufgeschreckt wurde. Gegen ihresgleichen ist sie zänfisch und unverträglich und selbst im Winter, wenn sie an den offenen Quellen erscheint, gibt es beständige Fehden. Einst stellte ich an einem hellen Wintertage eine im Käfige sitzende Amsel in meinen Garten. Sofort erschien dabei eine ihrer freien Genossen, um mit der Gefangenen einen kleinen Strauß auszufechten. Niedergebeugten Hauptes, die Flügel herabhängend, den Schwanz ausgestreckt umrannte der kampfeslustige Vogel den Käfig, trippelte mit den Füßen und ließ dabei sein Hihihihix, fix, fix, fix mutig erschallen.

Die Nahrung der Amsel besteht zur Sommerzeit aus allerlei Gewürm. Am liebsten sucht sie Regenwürmer, die sie in der Morgen- und Abenddämmerung geschickt aus dem tauigen Rasen zieht. Sie besucht deshalb am Tage noch gern diejenigen schattigen Plätze hinter Hecken und Büschen, wo der Tau lange im Grase liegt. Im Walde selbst sucht sie unter dem trockenen Laube, das sie geschickt mit Schnabel und Füßen auseinanderkragt, allerhand kleine Schnecken, Larven und Käfer. Gibt es aber erst Vogelfirschen, Heidelbeeren, rote Holunderbeeren, Ebereschen zc., da werden diese begierig aufgesucht. Im Spätherbst und Winter begnügt sie sich mit Weißdornbeeren, Schlehen, Hagebutten usw.

Von allen unsern Singvögeln baut die Amsel am frühesten im Jahre. Ehe einmal unter den Hecken die blauen Veilchen sprießen, hat sich das geschäftige Weibchen schon im grünen

Nadelwalde, in dichtem Gehölz, auf einem alten Stamme, in aufgeschichteten Holzhaufen oder sonstigen passenden Orten ein sicheres Plätzchen erwählt und bildet hier aus Reisern, Moos und feuchter Erde zuerst die Grundlage des Nestes. Darauf beginnt es aus Würzelchen, Heidekraut und biegsamen Gräsern, die es teils selbst heranschleppt, teils aus dem Schnabel des Gatten entgegennimmt, eine dichte Nestwand aufzuführen, kleidet sie mit lehmiger Erde aus und belegt die Nestmulde mit zarten Halmen, vermischt mit trockenen Blättern und Tierhaaren. Dieser solide Bau bietet den oft noch über ihn hinziehenden Schneegestöbern Trost und umfängt weich und warm der zarten Nachkommenschaft keimendes Leben. Nicht immer steht der Bau niedrig, ganz alte, erfahrene Pärchen nisten wohl 6—8 m hoch, wie ich oft beobachtet habe. Neben meinem Hause nisteten im Laufe eines Sommers in einem Nadelwäldchen acht Amfelpärchen. Von diesen standen 5 Nester weit über Manneshöhe und ihre Insassen flogen alle glücklich aus; Nr. 6, welches ungefähr 1 m hoch stand, enthielt am 20. Mai noch 5 flügge Junge, am 21. Mai fand ich das Nest mit Blut besudelt und einige Knochen- und Federnreste der Jungen nebenbei; Nr. 7, mit 4 Eiern, nur 0,5 m vom Boden stehend, trug am 8. Mai die Spuren der Zerstörung durch ein Raubtier; Nr. 8 endlich, welches 4 Eier enthielt und 1,5 m vom Boden in einem wilden Rosenstrauche stand, wurde, ohne daß ich die Ursache ermitteln konnte, verlassen. Einmal fand ich sogar ein Amfelnest unter dem Ufer eines Hohlweges und ein anderes in einer Felspalte des Gyrternsteins.

Die Amfel ist ein sehr beliebter Hausvogel, den man meist jung aus dem Neste nimmt und mit Weißbrot und Gerstengröße leicht aufzieht, oder alt einfängt und einbauert. Jung aufgezogen lernt sie auch Lieder und Melodien korrekt nachpfeifen und mit ihrer vollen runden Flötenstimme wiedergeben. Von allen Amfeln, die ich bisher im Käfige gehalten, bewahre ich heute noch einer besonders Bevorzugten ein treues Andenken. Ein solch fecker, übermütiger und doch zutraulicher Vogel ist mir nie wieder vorgekommen. Sobald ich vor seinen Käfig trat, begrüßte er mich mit leise flüsternden Tönen, hielt den Schnabel halb geöffnet, machte mit dem größten Anstande eine gemessene Verbeugung, rief laut sein Tak tak! nahm mir den vorgehaltenen Mehlwurm aus der Hand, trug ihn hochaufge-

richtet im Käfige umher und verzehrte ihn erst, wenn ich mich wieder entfernt hatte. Reizte ich ihn aber, da wurde er aufgereggt, zornig, biß mit laut klappernden Schnabelhieben nach dem Finger, trippelte unruhig hin und her und schrie laut seine Lärmstrophe. Wenn ich ihn einmal im Zimmer frei fliegen ließ, flog er mir oftmals auf den Kopf, hackte mit seinem Schnabel oftmals in sehr empfindlicher Weise darauf herum und lärmte fortwährend. Seine Nachahmungskunst war so groß, daß er den Hund pfiß, die Tauben lockte und den Schlag eines im Baumhofs wohnenden Finken täuschend reproduzierte. Mit anderen Vögeln, wie mit Simpeln, Hänflingen, Finken, Spazern und Kanarienvögeln konnte er sich im Zimmer gut vertragen, nur konnte er eine hinzugebrachte Singdrossel nicht dulden und hatte sie bald so übel zugerichtet, daß ich sie aus seinem Bereiche entfernen mußte.

Daß auch die freilebende Amsel manchmal Töne und Strophen anderer Vögel nachahmt, möge folgende Tatsache beweisen. Nicht weit von meinem Hause liegt am Waldessaume ein einsames Bauernhaus. Als ich einst in der Nähe dieses Hauses spazieren ging, erklang von einer Eiche herab das Lied einer Amsel, aber so ohrenbeleidigend und mit einem so häßlichen Mißklange verwebt, wie ich dasselbe noch nie vernommen. Gerade die Hauptstrophe, die sonst die vollen runden Flötentöne enthält, welche man hier mit dem Worte Portoriko! bezeichnet, bestand aus einem heiseren Kikiki! (Der Nachdruck fiel auf die zweite Silbe). Woher hatte die Amsel diese Jamertöne? Es sollte mir bald klar werden. Ein Hahn aus dem benachbarten Hause war ihr Lehrmeister gewesen, denn dieser krächte ebenso roh und ungeschliffen und ganz mit derselben Afzeturierung. Da diese „tonschänderischen Verworfenheiten“ gewiß ein übles Vorbild für die jungen Amseln gewesen wäre, suchte ich beide aus der Welt zu schaffen. Der Hahn wurde, da er selbst bei seinem Besitzer wegen seines polizeiwidrigen Krähens in Mißkredit gekommen war, bald zur Suppe verwandt und die Amsel zog sich später tiefer in den Wald zurück, wo ich sie noch einigemal vernahm; dann aber verschwand sie spurlos.

Seitdem unsere Amsel sich ins Kulturland begeben hat, ist sie bei allen Gartenbesitzern, welche die in der Neuzeit so

beliebt gewordenen Beerenfrüchte bauen, der bestgehaßte Vogel, der mit einer unverschämten Dreistigkeit sein Plünderungsgeschäft betreibt. Man sucht daher seine weitere Ausbreitung und Vermehrung möglichst einzuschränken. Professor Marshall macht neuerdings den Vorschlag, man solle die Weibchen abschießen und nur die singenden Männchen am Leben lassen. Das ist aber dasselbe, als wenn die gänzliche Ausrottung des Vogels gefordert wird, denn wenn man die Weibchen tötet, so wird es auch bald keine Männchen mehr geben. Eine Beschränkung der Menge mag unter Umständen gestattet sein, eine völlige Vernichtung niemals.

Die Amsel ist bald Stand- bald Strichvogel. Die alten Männchen bleiben meist an ihrem Wohnorte, während die Weibchen und jüngeren Männchen im Winter das Gebirge verlassen und in die wärmere Ebene hinabziehen. Die Weibchen scheinen überhaupt viel schwächer zu sein als die Männchen, denn ich habe schon verschiedentlich im Winter erschöpfte Amseln bekommen, aber es waren immer nur Vögel weiblichen Geschlechts.

Gegen Ende September erscheint in unserm Walde aus den nordischen Gebirgen herniederziehend ein der Amsel sehr nahe verwandter Vogel, die Schildamsel (*Turdus torquatus*) auch Ringdrossel genannt, plündert hier die Vogelbeerbäume, sucht auch in den Baumhöfen die Zwetschen auf und eilt nach einigen Wochen wieder den südeuropäischen Gebirgen zu. Im milden Winter bleiben sogar einige hier. Im April kehren sie zurück, suchen, wie unsere Amseln, auf feuchten Wiesen, unter Hecken ihre Nahrung, bleiben bis im Mai und reisen dann wieder nordwärts. Zeitweilig verweilt auch wohl ein Pärchen im Sommer hier, ja ich habe sie schon im Juli einzeln auf dem Bergrücken der Belmarstot (440 m über dem Meere) bemerkt, kann aber nicht sagen, ob dies alte oder junge, hier ausgebrütete Vögel waren. Ich selbst habe noch